

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 25.

Linz, Montag den 11. September

1843.

Gegenbemerkungen

zu einer

Bemerkung im neuesten Wegweiser von Salzburg.

In dem vor Kurzem erschienenen kleinen Buche: »Der Fremde in Salzburg. Neuester und vollständiger Wegweiser in der Stadt Salzburg u. s. w., von Franz Anton Alexander von Braune. Salzburg, Wien und Leipzig 1843,« — wird S. 155 u. s. f. auch von dem in Wals aufgefundenen, nunmehr mir eigenthümlich angehörenden, und mit Vorbehalt des Eigenthumes im hiesigen städtischen Museum aufgestellten Steine mit dem Bilde eines römischen Kriegers, welcher jedoch dort ein Mithras-Stein genannt wird, gesprochen, und es heißt da S. 156:

»In der unlängst erschienenen Schrift: *Juvavia. Eine archäologische Darstellung der Merkwürdigkeiten der an dem Plage des jetzigen Salzburg einst bestandenen Kelten-, Römer- und römischen Colonial-Stadt*, von Dr. Ignaz Schumann v. Mannsegg, Domkapitular am Metropolitanstifte zu Salzburg u. s. w. Salzburg 1842,« — wurde S. 100 dieses röthlich marmorne Reliefbild dagegen als ein »römischer Krieger oder Wachposten (?) mit der bekannten Kriegskleidung der Römer (?), mit der römischen Pickelhaube bedeckt (?), den rechten Fuß über den linken gebogen, und in der linken Hand entweder einen Stab, oder wahrscheinlicher, eine kurze Lanze, wie sie die Römer im Kriege gebrauchten, haltend (?), erklärt, und auf der Tafel I, Fig. b, mit dieser Beschreibung übereinstimmend, abgebildet.«

»Wenn man aber mit dem marmornen Original-Reliefbilde von Wals die Beschreibung und Erklärung der

symbolisch-mythisch und mysteriösen Bedeutung des im Jahre 1589 von Hirten auf der Gebirgshöhe zwischen Sterzing und Mauls, einem kleinen Dorfe von Tirol, entdeckten Denksteines mit einem Reliefbilde vergleicht, welche in der Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol, von Heinrich Seel u. s. w. München 1816, I. Thl. S. 36 bis 42, dann in der Geschichte Tirols, von Freiherrn von Hormaier, I. Thl. S. 127, und in einem Briefe des gelehrten Benedikt Govanelli an den Präsekt Alexander Rguchi in den Nachrichten zum ersten Theile der erwähnten Geschichte Tirols, von Seel, I. Thl. S. 1 bis 22 enthalten sind (sic), ja wenn man diese Commentare über das Denkmal von Mauls und dessen Abbildung, insonderheit mit den auf demselben zu beiden Seiten des Hauptbildes stehenden Jünglingen vergleicht, so kann man wohl kaum einen Anstand nehmen, das Reliefbild des von uns zu Wals gefundenen Denksteines mit den beiden Jünglingen auf dem Denkmale von Mauls in Tirol, vorzüglich mit jenem rechts mit der umgestürzten Fackel für homogen und identisch in Hinsicht auf bildliche Darstellung, Attitude (sic), Costüm, symbolisch-mythisch-mysteriöse Bedeutung, nämlich für einen persischen Mithra oder Sonnengott, und zwar Mithra mit einer umgestürzten Fackel, als Sinnbild der untergehenden Sonne, und für den Abendstern, stella Veneris und Ahriman nach Zoroaster zu halten, dessen Cultus, der pyrrhische oder Feuer-Dienst, an welchen die noch üblichen Sonnenwend-Feuer erinnern, durch das asiatische Volk der Tusker wahrscheinlich über die südlichen Alpen Tirols auch hieher gekommen sey u. s. w.«

So weit Herr v. Braune. Der Context dieser Stelle wurde absichtlich ganz unverändert hieher angeführt, und darum auch alle die eingeschalteten Fragezeichen, so wie

auch das fehlerhafte Attidüte (statt attidute oder Attidüte) genau abgeschrieben. Dagegen finde nun ich (der Verfasser der Zuvavia) Folgendes zu erwiedern:

Die sehr gewagte Behauptung, daß dieser Stein eine Mithra-Figur enthalten soll, war auch mir, als ich mein Buch schrieb, schon wohl bekannt. Jedoch wollte ich von derselben auch nicht einmal eine Erwähnung machen, da sie mir doch gar zu wenig begründet erschien. Denn:

1) Auf dem bei Mauls in Tirol aufgefundenen, mir sehr wohl bekannten, gegenwärtig in der Ambraser-Sammlung zu Wien aufbewahrten Monumente, welches ich in Wien selbst gesehen habe, von dem ich auch eine ganz getreue Abbildung besitze, und von welchem auch ich in meiner Zuvavia, S. 66 und 67, dann wieder S. 97 geredet habe, erscheint durchaus keine Figur, welche dem in meinem Steine auffcheinenden Manne auch nur von Ferne ähnlich wäre. Die Kleidung der in jenem Steinbilde zu beiden Seiten stehenden Jünglinge gleicht der Kleidung dieses Mannes nicht mehr, als etwa eine militärische Uniform einem gewöhnlichen Haus- oder Schlafrocke gleicht, wie Jeder, der das Steinbild in Wien gesehen will, auf den ersten Anblick sich überzeugen wird. Wenn man nicht etwa eine Aehnlichkeit aus dem Herausbringen wollte, daß, so wie in jenem Mithrasbilde von Mauls menschliche Figuren in irgend einer Bekleidung erscheinen, also auch in meinem Steine ein bekleideter Mensch zu sehen ist, so wüßte ich wahrlich nicht, auf was diese Behauptung einer vorhandenen Aehnlichkeit sich stützen sollte.

2) Wohl aber finden sich Figuren, welche in der Kleidung einige, wenn auch nur sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Kriegsknechte haben, und zwar auch in Basrelief, auf einem Steine, welcher in Rom unter vielen andern Mithras-Steinen sich vorfindet, welche ich selbst im Jahre 1841 dort gesehen habe. Dasjenige Stück, welches hier gemeint ist, wurde in Rom selbst im Jahre 1564 von Antonio Lafreri Franc-Comtois gestochen, und zwar nach einem Marmorbilde, welches im Hause des Ottavio Zeno, nahe am Theater des Pompejus und dem Felde der Flora sich befand. Hier zeigt sich nun wohl auf dem Hauptfelde dieses Stückes ein junger Mann in einer Höhle, mit einer Tunica bekleidet, über den Schultern einen Mantel und auf dem Haupte eine phrygische Mütze tragend. Zwey ähnlich gekleidete Figuren erscheinen auf eben diesem Stücke auf der rechten heraldischen Seite. Allein diese können wohl

ebenfalls hier durchaus in keine Betrachtung kommen, indem, wenn man bloß wegen dieser Bestandtheile der Kleidung den Mithras-Charakter irgend eines Stückes behaupten wollte, man wohl sehr viele, ja vielleicht mehr als die Hälfte der männlichen Figuren, die auf römischen Steinen auffcheinern, mit dem Mithras-Dienste in Verbindung setzen müßte, was doch wahrlich nicht angehen würde.

3) Auf andern bewährten Mithras-Bildern erscheinen diese Fackelträger auch in der Gestalt von nackten Jünglingen oder vielmehr Genien, zuweilen auch mit Flügeln versehen. Gerade so zeigen sich auch auf dem in Heilbrunn, oder vielmehr bei Anis gefundenen denkwürdigen Monumente, höchst wahrscheinlich einem Mithras-Stücke, von welchem ich in meiner Zuvavia, S. 95 u. f., spreche. Aber wie verschiedenartig sind diese Gestalten von einem Manne in der Kleidung eines römischen Lanzenknechtes mit Sagum und Pickelhaube! Auch wäre damit noch kaum etwas gewonnen, wenn man statt der Pickelhaube hier etwa die phrygische Mütze annehmen wollte, obschon auch dieses kaum zulässig wäre. Denn die phrygische Mütze läßt ja den hinteren Haarwuchs frei, während die römische Pickelhaube den ganzen Nacken und den hinteren Theil des Halses bedeckt.

4) Ferner steht auf den oben angedeuteten Marmorbildern die Jünglingsgestalt in Verbindung mit anderen, auf den Mithras-Dienst Bezug habenden Gebilden. Hier aber steht der Mann allein in einem Gevierte eingeschlossen. Ich kann mir nicht wohl denken, was eine allein stehende Figur, wenn sie auch eine Fackel in der Hand hielte, für eine sügliche Deutung in Ansehung des Mithras-Dienstes zulassen sollte. Man wird ja doch wahrlich nicht annehmen wollen, daß die im Gevierte stehende, und, wie man mit Gewalt herauszwingen will, eine Fackel haltende Figur den Sonnengott Mithra selbst vorstellen soll! — Sowohl auf dem Steinbilde von Mauls, als auch auf andern Mithras-Monumenten ist der Sonnengott durch den Jüngling dargestellt, welcher den Stier erlegt. Die Genien oder Jünglinge aber mit den aufrecht und abwärts gehaltenen Fackeln sind nur Nebenfiguren, nur zur Vollendung des Ganzen gehörende Neben-Embleme, gleichsam Statisten. Wenn daher Jemand eine solche Nebenfigur für den Mithra oder Sonnengott selbst ansehen wollte, so wäre es gerade so, wie wenn gegenwärtig ein Maler oder Bildhauer, dem aufgetragen wäre, die allerheiligste Dreieinigkeit oder die Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel darzustellen, bloß einige Engelnköpfe darstellen würde, wie sie

gewöhnlich bei den angedeuteten religiösen Vorstellungen vorkommen, und damit seine Aufgabe schon vollendet zu haben glauben würde.

5) Besonders unterscheidet sich auch die Fackel, welche jene Jünglinge auf den genannten Steinbildern in Händen halten, sehr bedeutend von dem Gegenstande, welchen der Mann auf meinem Walsersteine in den Händen hält. Jene Fackeln sind nicht sehr hoch, oben bedeutend breiter als unten, auch etwas gewunden, und haben in der Höhe eine Art von Platte für die darauf brennende Flamme. Ganz anders sieht der Gegenstand in den Händen des besagten Kriegers aus.

6) Ja derselbe ist auch durchaus nicht für eine Fackel zu halten. Es ist ein Stab oder eine Lanze, wahrscheinlich das letzte. Wie sollte wohl ein so dünner, langer, cylinderförmiger Gegenstand, dessen Dicke zu seiner Höhe in einem so ungleichen Verhältnisse steht, also eigentlich ein Stab oder eine Stange, hier eine Fackel vorstellen können? Auch eine Flamme ist auf meinem Steine durchaus nicht ersichtlich, und müßte nur aus der Phantasie desjenigen, welcher durchaus eine Flamme hier zu sehen wünscht, herausgezeichnet werden. Einige unbedeutende Vertiefungen oder Ritzgen im Steine in der Gegend des unteren Theiles dieses Stabes können durchaus keinem unbefangenen Anschauenden die Vorstellung einer Flamme darbieten. Diese Ritzgen und Vertiefungen, durch welche letzte nach den Ausbrüchen aus der Oberfläche des Marmors, dann auch scheinbare Erhöhungen sich gebildet haben, sind übrigens leicht zu erklären, indem der Stein sehr ist mißhandelt worden, und zuletzt dem Schmiede in Wals als Ambos gedient hat. In diese Vertiefungen kann man nun freilich alles, was man will, und folglich sich auch eine Flamme hineinendenken.

7) Ferner, was vorzüglich in Bedacht zu nehmen, ist es auch deutlich zu sehen, daß der Mann auf diesen Stab oder diese Lanze sich stützt. Es wäre ja doch eine äußerst unnatürliche Stellung, wenn er auf diese Art, nämlich das Kinn auf die rechte Hand gestützt, und mit der linken wieder den Ellbogen des rechten Armes unterstützend, dann zugleich mit der Linken die abwärts gerichtete Fackel halten sollte. Ein Solcher müßte nicht nur in dieser Stellung ohne alle Noth gar sehr ermüdet werden, sondern es ließe sich auch nicht recht denken, wie er einige Zeit so stehen könnte, ohne sich selbst zu verbrennen. Dieser Grund allein sollte wohl hinreichen, gegen die Annahme eines die Fackel haltenden Jünglings, und folglich auch gegen die eines Mithra-Steines die Sache

in das Klare zu stellen, indem ja die Stellung eines Menschen, welcher mit beiden Armen und dem Kopfe auf einen Stab sich stützt, mit der eines Menschen, welcher eine Fackel, sey es gerade oder abwärts gerichtet, vor sich hält, durchaus nichts gemein haben kann.

8) Kann ich auch ganz und gar nicht einsehen, was Herr v. Braune durch Anführung mehrerer Schriftsteller, als: Seel, Freiherr v. Hormayr, Giovanelli u. s. w. erwecken will. Alle diese Schriftsteller werden ja doch wahrlich nicht beweisen wollen oder können, daß mein Walser-Steinbild eine Mithras-Figur ist! Und doch ist eben dieses die Frage, auf die allein es hier ankommt. Alle diese Schriftsteller können und wollen nur zeigen, daß das bey Mauls aufgefundenene Stück wirklich dem Mithras-Dienste angehört; eine Sache, welche ich durchaus nicht läugne, noch bezweifle, für die ich mich vielmehr selbst ausspreche, und die wohl schwerlich irgend ein solider Archäologe wird läugnen wollen. Die einzig wichtige Vorfrage zur Entscheidung der Hauptfrage bleibt also immer die Aehnlichkeit oder Nichtähnlichkeit jenes Steinbildes von Mauls mit meinem Walser-Steinbilde. Daß aber zwischen beyden völlig gar keine Aehnlichkeit besteht, als höchstens diejenige, welche unter allen Steinbildern mehr oder minder bestehen muß, dieses habe ich schon gesagt, wiederhole es, und lade Jedermann ein, durch Autopsie sich selbst davon zu überzeugen, was nicht so schwer ist, nämlich durch Besichtigung entweder des Originales in der Umbraser-Sammlung in Wien, oder auch einer sehr treuen Abbildung des Stückes, die ich selbst besitze.

9) Von keinem Belange könnte wohl auch die Einwendung seyn, daß ein römischer Wachposten ein nicht genug bedeutender Gegenstand sey, als daß ein römischer Bildhauer sich damit hätte befassen wollen. Es wird ja auch nicht behauptet, daß der Stein selbst ein vorzüglicher Gegenstand in der Wohnung des ehemaligen Besitzers gewesen sey. Finden wir ja doch auch in unseren Wohnungen häufig die Vorstellungen von Gegenständen ohne besondere Bedeutung als Zierden angebracht, männliche oder weibliche Figuren, Köpfe oder Brustbilder ohne eigene Bedeutung, auch andere Gegenstände aus der Thier- oder Pflanzenwelt, ja selbst die völlig bedeutungslosen Arabesken. Um so mehr konnte dieses bei den Alten Statt finden, deren reiche Phantasie in den Ausdrücken sehr vieler und mannigfacher Gebilde sich gefiel. Und überdies konnte ja der Wachposten immerhin auch einige Bedeutung haben, in so ferne er in der Zusammenstellung vielleicht auf ein anderes Stück sich bezog,

etwa auf eine Scene aus dem Kriege, welche in einem größeren Marmorbilde nebenbei irgendwo vorgestellt seyn mochte.

Aus alle dem dürfte nun hinreichend sich ergeben, daß die Figur auf meinem Steine mit dem Michra-Cultus durchaus nichts gemein haben kann.

(Schluß folgt.)

B e r i c h t

über die

Bade-Saison zu Ischl im Sommer 1842.

(Schluß.)

Will man das Schmelzen organischer Massen zu Stande bringen, so bleibe man immer bei kleinen Quantitäten Soole, das Salz wird so leichter aufgesaugt, durchdringt den ganzen Organismus, und führt eine günstige Reaktion herbei.

Große Quantitäten sind dort angezeigt, wo die Haut zu reizen ist, und eine Ableitung von inneren Organen erzielt werden soll.

Den Bädern wurde auch Schwefelquelle beigegeben, besonders bei herpetischen und psorischen Individuen. Bei Schwächlingen oder sehr Reizbaren setzte man mit Nutzen Molke oder auch Moorwasser zu. Wurde die Soole nicht vertragen, so vertauschte man sie mit der Maria Louisens-Quelle. Und der Erfolg rechtfertigte dieses Verfahren. Sehr eingreifend, und besonders bei Gicht, Rheumatismen und Skropheln zeigten sich die Bäder aus Moor und Salzbergslamm wirksam. Diese setzten sehr bald eine heilsame Fieber-Reaktion. Es ist sehr verdienstlich, daß Dr. von Wirer ein eigenes Schlammbadhaus erbauen läßt; da diese Bäder zu unseren größten Heilmitteln gehören.

Gleich vortrefflich wirkten die Salzdampfbäder in ihrer neuen Einrichtung. Sie entsprachen besonders in allen gichtischen und rheumatischen Leiden und Hautauschlägen. Besonders merkwürdig war ein durch Rheumatismus entstandener schwarzer Staar, der durch fünf und zwanzig Dampfbäder vollkommen geheilt war. Der erste Fall, den ich der Art beobachtete. Einen neu entstandenen sehr heftigen Rheumatismus, den ich mir selbst zuzog, heilten 2 Dampfbäder.

Auch als Einathmungen waren die Salzdämpfe bei

verschiedenen Krankheiten der Respirations-Organen von besonderem Nutzen.

Die Salzdampfbad-Anstalt ist jetzt möglichst zweckmäßig und vollkommen eingerichtet, so daß sie allen Anforderungen des Arztes und der Badegäste entspricht. Dieses Gebäude wird der Badeanstalt vom hohen Aerar übergeben werden.

Die Maria Louisens-Salzquelle bewährte auch dieses Jahr ihre erprobte Heilwirkung, und gewinnt immer mehr Vertrauen unter den Aerzten Wiens, daher sie schon in großer Menge versendet wird.

Neu war diesen Sommer die Anwendung der Salz-Schwefelquelle zum innerlichen Gebrauche. Sie wurde recht gut zu einem halben Maß morgens vertragen, und waren auch die ersten Flaschen wegen des hepatischen Geruches unangenehm zu trinken, so gewöhnte man sich doch bald daran. Sie vereinigte die Eigenschaften der Maria Louisens-Quelle mit jenen des Schwefels, daher sie nebst ihrem eigenthümlichen Reiz, den sie auf die Schleimhäute des Dauungskanales ausübte, noch vorzüglich hehätigend auf die Haut wirkte, und daher Herpetischen und Skrophulösen in jeder Hinsicht zusagte, und da sie etwas mehr den Stuhl befördert, so war sie auch ein Trost für Hämorrhoidal-Kranke. Sie ersetzte uns häufig den Gebrauch fremder Mineralwässer. Sie läßt sich aber wegen Zerfetzung des Schwefelgases nicht versenden.

Die Molke entwickelte ihre gewöhnlichen heilkräftigen Eigenschaften, sie mochte nun als Bad, zum Trinken oder als Klystier angewendet worden seyn..

So viel von den Heilanstalten.

Theater, Reunionen, Spaziergänge, Fahrten, Besteigen der Berge, Concerte von durchreisenden Künstlern machten das gesellige Leben angenehm, wozu sehr viel die Anwesenheit so vieler allerhöchsten Herrschaften und das anhaltende schöne Wetter beytrug.

Die Post wurde durch den Bau eines neuen Traktes bedeutend vergrößert; in der Wirergasse wurde ein großes Haus gebaut; das Casino durch einen geschmackvollen Speisesaal vergrößert; in Gries baute man zwei Häuser. Gegenwärtig werden die drei alten Häuser bei der Brücke abgerissen, um ein schönes Gebäude daraus entstehen zu lassen. Man sieht, daß sich Ischl immer vergrößert und verschönert.

Ischl, im November 1842.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.